



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Heldin des Kreuzes

Eine Heldin des Kreuzes

Aus Centocow, Süd-Afrika

Im Elternhaus.

Wie ein riesiger Bienenkorb steht der große Kraal am Bergabhang, der zum Ufer des Ingwangane-Flusses führt. Unten im Tale weidet friedsam das Vieh. Gerade kommt ein junges Zulu-Mädchen aus dem Kraal heraus; eine schlanke Figur, edle Züge, um die Schultern eine braune Perlenschnur; Fuß- und Handgelenke ebenfalls mit Perlen verziert. Ein wehmütiger Zug liegt auf dem dunklen schönen Gesicht; es scheint, das arme Kind hat schweres Leid. Vorsichtig schaut das Mädchen um sich, ob es niemand bemerkt. Sobald sie glaubt, daß die Luft rein ist, lenkt sie ihre Schritte in jene Richtung, von wo aus sie die Kapelle oben am Berg sehen kann, kniet nieder und erhebt die Hände bittend zum Himmel. Sehnsuchtsvoll schaut sie nach oben, nach dem Kapellchen unserer lieben Frau von Loretto. Was mag wohl in der Seele des heidnischen Mädchens vorgehen?

„Jambile“, ruft eine kreischende Stimme aus der Hütte. Kaum hatte das Mädchen diesen Ton gehört, so sprang es erschreckt auf und eilte zum Kraale. „Jambile“, rief die Stimme zum zweitenmal, und da kam auch schon der Kopf eines alten Zulu-Negers zum Vorschein, welcher mit dem blinkenden schwarzen Kopfring geziert war. Zürnend schaute der Alte das herbeieilende Mädchen, es war Jambile, an und sagte mit heftigem Tone: „Wo bist Du doch so lang gewesen? Hast Du wieder die Hütte von den Amaromas (Schwestern) oben am Berg geschaut?“ Nun kroch der alte Mann aus der niederen Öffnung heraus, richtete sich stolz auf und knirschte: „Daß doch dieser Tag bald käme, an welchem die Hütte da oben in Flammen aufgehen und unser alter Glaube wieder herrschen würde; und alle Amaromas sollten sie wegzagen.“ Und drohend sprach er zu seiner Tochter: „Nie sollst Du eine Christin werden; wehe Dir, wenn Du das jemals wagst; lieber schlage ich Dich tot, als daß Du zu den Amaromas gehst.“ Bei diesen schrecklichen Worten liefen Jambile heiße Tränen über das schmale Gesichtchen. „Hole Wasser unten am Fluß“, befahl der Vater in gebietendem Tone, und zog sich dann wieder in die Hütte zurück. Ohne Widerrede nahm das Mädchen den Wasserkrug, setzte ihn auf den Kopf und ging damit den Berg hinunter zum Fluß, um Wasser zu schöpfen.

Mit blutendem Herzen schlug Jambile den Weg zum Tale ein. O, könnte sie nur einmal bis zur Missionsstation durchlaufen, wohin sie sich schon so lange hingezogen fühlte. Sie war bereits 16 Jahre alt, hatte aber inmitten der schlechten heid-

nischen Umgebung ein edles Herz bewahrt. Viel Gutes hatte sie von den Amaromas gehört; viel tausendmal hatte sie mit Verlangen zum Kirchlein hinaufgeschaut, das oben am Berge stand und in welches sie noch nie einen Fuß setzen durfte. Sie war bange vor dem Vater. — „O Gott der Amaromas, hilf mir!“ rief sie täglich hinauf.

Nun stand sie am Ufer des Flusses. An einem Felsblock, an dem das Wasser murmelnd vorbeisloß, tauchte sie ihren



Wir machen alles sauber

Krug in das kühlende Naß. In Gedanken versunken starrte sie nach den schäumenden Wellen, die ihren Krug bald füllten und dann lustig davon sprangen. Sie sah das alles nicht, ihr Geist war wo anders, ihr Herz suchte den Frieden. Wie beneidete sie so manches Kind armer Eltern, das zur Schule gehen mochte und das so viel zu erzählen wußte von dem wunderbaren Gott der Christen. Das waren ihre seligsten Stunden, wenn sie bei ihren Freundinnen war und diese ihr erzählten, was sie in der Katechismusstunde gelernt hatten. Wie lauschte sie dann mit beiden Ohren; wie begierig fing sie jedes Wort auf. Jedes Wort war etwas ganz Heiliges, etwas Unfaß-

bares für sie. O, das waren glückliche Stunden! Aber der harte Vater hatte diesen Unterredungen schon lange ein Ende gemacht und Sambile mit schrecklicher Strafe bedroht, wenn sie je wieder über den Christengott sprechen soll. Sie mußte nach dem Willen ihres Vaters ganz heidnisch aufwachsen, unbeeinflusst vom Christentum, das er bis ins Tiefste seiner Seele haßte.

Aber Sambile hatte nun einmal bereits von dem göttlichen Gnadenbrunnen getrunken; der Durst ihrer Seele nach dem Himmlischen, Ewigen, konnte nur durch einen gestillt werden; das war der Gott der Christen. Viele Fragen hatte sie auf ihrem Herzen, aber niemand war, der sie beantwortete; viele Zweifel quälten sie, niemand war, der sie löste. Im elterlichen Kraal durfte sie nichts von ihrem Seelenleiden merken lassen, denn sobald der Vater sah, daß sie wieder in ihre christlichen Träumereien versunken war, schlug er sie auf die grausamste Weise und zwang sie zur schwersten Arbeit vom Morgen bis zum Abend.

So verliefen Sambiles junge Jahre; welch hartes Los. Aber gerne hätte sie all das Leid getragen, wenn nur jemand gekommen wäre, um die tiefsten Lebensfragen ihr zu lösen.

„Sambile, warum bist Du so traurig heute?“, rief auf einmal eine helle Stimme hinter ihr her. Es war ein Mädchen, das nach christlicher Weise gekleidet, gerade an ihr vorbeikam. Sambile erwachte aus ihren Träumereien. Als sie jedoch Okositova, eine gute Freundin von ihr, sah, kam ein frohes Lächeln in ihre Züge. Sie gab ihr die Hand und schaute ihr in die treuen Augen. „Warum so traurig, Sambile?“, fragte Okositova noch einmal. „Du weißt, meine Liebe, was ich will, und was mein ganzes Glück ausmachen würde, aber lieber schlägt mich mein Vater tot, als daß er mich zu dem Amaromas gehen läßt.“ Okositova begriff das Leid ihrer Freundin. Was hat sie es doch gut und schön; zwar war sie noch nicht getauft, aber ihre Eltern gaben ihr gerne Erlaubnis dazu, sich dem christlichen Unterricht zu unterziehen. „Wo kommst Du denn auf einmal her?“, frug Sambile ihre Freundin. „O, ich komme aus der Schule,“ sagte diese, „ich habe wieder viel Schönes gehört von Christus und seiner heiligsten Mutter. Ich sage Dir, Sambile, der Gottesdienst der Christen ist etwas Herrliches; so etwas haben die Heiden nicht; da herrscht keine Furcht und kein Verstecken vor Gott, wie bei uns vor den Geistern der Voreltern. O nein, unser Baba (Vater Missionar) sagt immer wieder: ‚Ihr müßt Gott lieben; der Gott der Christen ist ein Gott der Liebe. Aus Liebe ist er Mensch geworden, aus Liebe für die Menschen gestorben. Er will alle Menschen, Schwarze und Weiße, glücklich machen; er liebt sie alle mit derselben Liebe.‘ O, liebe Sambile, Du kannst gar nicht glau-

ben, wie schnell die Zeit vergeht, wenn wir auf die Worte unseres Missionars lauschen."

Heiße Tränen rollten bei diesen Worten über die Wangen der armen Jambile, und „O Jesus, o Maria“, rief sie; es waren die heiligsten Namen, die sie noch aus der Zeit, als sie noch mit den Schulkindern verkehren durfte, behalten hatte.

Plötzlich stand Jambile auf, setzte ihren Wasserkrug auf den Kopf und sagte: „Okositova, ich muß schnell nach Hause; wenn ich zu lange bleibe, wird der Vater wieder argwöhnisch und entsetzlich böse. Komm, geh mit mir, bis der Weg uns trennt; erzähle mir etwas von dem, was Du heute gehört hast.“ Nun begann Okositova zu erzählen von dem leidenden Erlöser, und wie Balsam flossen die Worte in Jambiles tief verwundetes Herz. „Und dieser Gott denkt auch an mich?“, fragte sie. „Ja sicher, Jambile, er hat alle Menschen gern, besonders jene, die aus Liebe zu ihm leiden. Siehe, Du leidest ja auch für ihn. Der Vater Missionar hat so oft die schönen Worte von Jesus gesagt: Wenn ich von der Erde erhöht sein werde, werde ich alle an mich ziehen! Siehe, alle zieht er aus dem Heidentum an sein göttliches Herz. Er wird auch Dir sicher helfen. Bete nur eifrig das Gebetchen, das ich Dich früher gelehrt habe: Begrüßet seist du, Maria. So oft hat uns der Vater gesagt, daß wir eifrig zur Mutter des menschengewordenen Gottesohnes beten sollen, daß sie uns sicher helfen werde, Kinder Gottes zu werden. Sicher, Jambile, Mutter Maria wird auch Dir helfen.“ Ein Strahl seliger Freude leuchtete aus Jambiles Augen. Dankbar schüttelte sie ihrer treuen Freundin die Hand. „Okositova“, sagte sie, „Du hast mir nach langen Leidenswochen wirklich einen großen Trost bereitet; ich will tun, was Du mir gesagt hast. Ich glaube an den großen Gott der Christen. Aber sage mir, was ist das für eine große Perlenkranz, die Du um den Hals trägst?“ „Ach, das ist ein Rosenkranz“, sagte Okositova. „Ach, gebe ihn mir, liebe Freundin“, flehte Jambile. Gerne gab Okositova den Rosenkranz ab mit den Worten: „Ich werde den Vater um einen andern Rosenkranz bitten. Aber da sehe ich schon die Hütte Deines Vaters, schnell zurück, sonst sieht er uns.“ Rasch gingen sie ein paar Schritte zurück, und Okositova sagte rasch: „Bei jedem Kraal mußt du ein ‚Ave Maria‘ beten; das andere werde ich Dir später erklären.“

Sorgsam verbarg Jambile den Rosenkranz unter ihrer Perlenkranz und gab der Freundin dankbar die Hand; dann ging sie mit erleichtertem Herzen nach Hause. Gott hatte dieses Zusammentreffen sicher so gewollt, um dem armen Kinde Kraft zu geben für das kommende Leid.

Als Jambile nahe dem Elternkraal gekommen war, hörte sie lebhaftes Gespräch; da war auch eine fremde Stimme dabei,

und wiederholt hörte sie ihren Namen nennen; sie begriff, daß von ihrer Verheiratung gesprochen werde. Ihr Herz schlug, das Blut stockte ihr in dem Gedanken, daß sie verkauft werden sollte an einen Heiden, und wer weiß, in welche abgelegene Gegend sie komme, wo sie nie mehr Anschluß an Christen finden soll. Krampfhaft drückte sie ihren Rosenkranz ans Herz.

Als sie in den Kraal eintrat, verstummte das Gespräch. Die drei Männer, welche am lustigen Feuerchen saßen, waren Sambiles Vater, ihr Bruder und ein großer fremder Mann, der das Mädchen vom Kopf bis zum Fuß betrachtete und dann dem Kraalbesitzer einen vielbedeutenden Blick zuwarf. Dieser nickte bejahend; dann begannen sie über etwas anderes zu sprechen, während ein riesiger Bierkrug die Runde tat. Nach einiger Zeit stand der fremde junge Mann auf und ging freundlich grüßend weg. „Sambile,“ sagte der Vater, besonders gut aufgelegt, „freue Dich, Du wirst reich und glücklich.“ „O Vater, wenn ich glücklich werden könnte“, und flehend sah sie ihn an. Aber der Vater sah in seiner Freude die Unvorsichtigkeit anfangs nicht und wiederholte: „Ja, ja, Du sollst glücklich werden, Sambile.“ Nun durfte sie nichts mehr sagen. Schweigend machte sie das Abendessen fertig; die ganze Familie kauerte rund um den großen Topf, und der Reisbrei wurde nach Landessitte mit den Fingern herausgeholt. Nach dem Abendessen wurde die Hütte mit einem losen Flechtwerk geschlossen; die Bewohner hüllten sich in ihre Decken und legten sich auf die Strohmatte rund um das Feuer, das mit Asche zugedeckt wurde. Nun war alles dunkel und still im Kraal. Zuweilen knisterte das Feuerchen, ein dünner Rauch stieg zur schwarzen Decke hinauf und suchte einen Ausgang zwischen den Ritzen der Maisbündel. Bald hörte man die regelmäßigen Atemzüge der Schlafenden; allein Sambile schlief noch nicht; in ihrer Hand hielt sie den Rosenkranz, und ein Ave Maria nach dem andern flüsterte ihr Mund. Lange, lange hatte sie so um Hilfe gerufen zum Mutterherzen Mariä, bis der Schlaf auch ihre müden Augen schloß. Im Traum sah sie sich in der Schule, in der Kapelle oben auf dem Berge; sie lauschte dem Unterricht des Missionars und war glücklich. Um so grausamer war das Erwachen. Zu ihrem Schrecken bemerkte sie, daß sie den Rosenkranz noch in der Hand hielt, aber glücklicherweise schliefen die andern noch; o hätten sie das gemerkt! Sie brachte ihn schnell an ein sicheres Plätzchen. Als die Sonne aufging, wurde die Hütte geöffnet. Die Maten wurden aufgerollt und an die Wand gestellt. Für Sambile begann das gewöhnliche Tagewerk Wasser holen, Feuer machen, Küche, Vieh hüten. Heute fühlte sie sich besonders ermutigt. Der Segen der Mutter Gottes war sicher auf sie herniedergekommen. Ihr unschuldiges Herz hoffte voll Vertrauen, daß der Himmel ihr noch Hilfe sende.

So gingen wieder Tage und Wochen vorbei; ruhige Tage, aber auch Tage, an welchem sie zitterte und bebte vor ihrem Vater, wenn er sich über die „Ama Roma's“ so aufregte. Dann schleuderte er ihr die schrecklichsten Drohungen vor den Kopf, falls sie es jemals wagen sollte, Christin zu werden. Sagte sie nur das kleinste Wort zugunsten des Christentums, dann schlug er sie auf die unbarmherzigste Weise. Auch kam der Fremdling oft wieder zurück und verhandelte so eifrig mit ihrem Vater, so daß sie wenig Gutes davon erwarten konnte. Jedoch wurde ihr Verlangen nach der Quelle der reinen Wahrheit immer stärker. In dieser Sehnsucht nach dem christlichen Glauben und in ihrer Angst, diesem Manne folgen zu müssen, tat sie etwas, was sie später schwer büßen mußte. Sie flog eines Tages aus dem elterlichen Hause und eilte wie ein ge-
 heztes Reh zur Missionsstation.

Hier wurde sie liebevoll aufgenommen; sie war ja schon bekannt durch die Erzählungen ihrer Freundin Okositova. Wie atmete das arme Mädchen hier auf, wo sie so viele Herzen fand, die sie verstanden und liebten. Sie war gerade in der Katechese. Der Missionar sprach über die Liebe des Sohnes Gottes, welcher für die Menschen in die Welt gekommen, um zu suchen und selig zu machen, was verloren war, um alle zu trösten, die mühselig und beladen sind. In welch hellen Farben schilderte der Missionar den Erlöser. Was muß das ein edles Wesen sein, dachte Tambile; solche Männer mit solchen Herzen waren unter ihrem Volke nicht, nein, die konnten nur allein vom Himmel kommen. (Fortsetzung folgt.)

Vom 9. bis 13. August in Neuenbeken Exerzitien für Jungfrauen!

Eingegangene Spenden

Für Heidenkinder: Hehrath Mk. 21.—, Peter, Rimbeck Mk. 22.—, Joseph, Kleinwallstadt Mk. 21.—, Maria, Essen Mk. 21.—, Franziska, Neuenbeken Mk. 21.—, Karl-Heinz, Boisheim Mk. 21.—, Erich, Kirchborchen für zwei Heidenkinder Mk. 50.—, Uebach Mk. 42.—, Anna-Gertrud, Anna-Gertrud, Rimbeck Mk. 50.—, Sophie und Joseph, Enkhausen Mk. 21.—, Stephan, N. N. Mk. 21.—, Joseph, Wassenberg Mk. 21.—, Agnes-Mechtilde.

Für die Mission: Berlin Mk. 3.—.

Für die Heidenkinder: Wattenscheid Mk. 5.—.

Almosen: Horrem zum Troste der armen Seelen Mk. 2.50, Muckenthal Mk. 5.—.